

„Ja, ich weiß ebenfalls anzugehen, woraus sie bestehen; aber willst Du so freundlich sein, sie den Besitzbesitzer zu beschreiben?“

(Schluß folgt.)

### Die Lichtgestalt.

Ein Weihnachtsmärchen. Nachdruck verboten.

Im Dezembermonat streifte mit eisigen Hauch über die schneebedeckten Felder und stieß an die Giebel der Häuser, und die kalte Winternacht senkte sich auf die frostversteirte Erde. Auch draußen im Walde schien alles Leben erstorben. Schwere lastete der Schnee auf den Zweigen, Winterstürme überall; nur aus dem einsamen Forsthause fiel ein schwacher Lichtschein durch die Bäume, schimmerndes Licht. Fast bis zur Erde hinstreckten die Nadeln und Tannen ihre Äste; im tiefen Schummer harrten sie der Sonne und des Frühlichts.

Da plötzlich wurde es hell am wolkenhangenen Himmel; wie ein funkelnder Stern sank es sich nieder auf die Erde, näher und näher, ein milches Leuchten lag über die Spitze der Bäume und floß hinab an den Stämmen in der Nacht der kalten Tannen. Und in schneebedecktem Gewande, mit funkelnden Augen schwebte ein helles Kind durch den schneebedeckten Wald und wo es erschien, wuschte es in der Luft wie jene Funkenflüge, seltsam, seltsam. Und mit leiser Hand berührte es wie segnend, die höchsten der jungen Tannenzweige, daß ein heiliges freundliches Leuchten durch ihre Äste ging und der Schnee mit seinem Raufen von ihren Zweigen zur Erde rieselte. . . . Weiter und weiter zog der Engel, ihm verblühte der kalte Schnee und die Farnenien verschwanden in der Luft — durch den Wald aber ging es in schneebedeckten Räumen: „Der Weihnachts-Engel!“ Mit der Engel am Forsthause vorüberkam, sah die Familie jetzt beim Abendbrot. Plötzlich leuchteten die Augen des kleinen Mädchen in selbiger Richtung an.

„Mutter, nicht wahr, nun ist bald Weihnachten?“

„Nicht mein Kind,“ sprach gelinde der väterliche Fürst, „und das Christkind soll Dir wohl noch Schenken bringen?“

„Ach Mutter, Mutter,“ juchzte die Kleine, „wie ich mich freue!“

Und der Engel zog schweigend weiter, über die Felder, durch die kalten Wälder und großen Dürstern, und überall, wo er erschien, blieb ein heller freundlicher Schein zurück in den Herzen und Häusern, und überall klang es und sang es in heiligen, schönen Melodien: „O du heiligste, o du seltsame, wunderbarste Weihnachtszeit!“

Da näherte sich der Engel einer großen Stadt. Greßler Lichtschein von 100 elektrischen Flammern strahlte von dem Hauptturm hinauf in den Nachthimmel und verstrahlte die Dunkelheit, und das Geräusch der hastenden, arbeitenden Menschenmenge erfüllte die Luft. Und als der Engel über die Dächer dahinschwabte, sah er wohl das rege Weihnachtsfest auf Straßen und Plätzen, in Kaufhäusern und Läden, aber für seinen Himmelsglanz waren die meisten Augen blind und seinen heiligen Klängen viele Ohren verschlossen. Wohl blühte manches Kinderauge sehnsüchtig zu ihm auf, und mit beschwingenen Flügeln sahen sie die seltsame Kunde vom heiligen Christkind, aber wie manchen Vater konnte die Arbeit an Geld und Mühsal, und das Jagen und Hasten nach des Lebens Nahrung und Wohlstand nicht ganz sein Herz ergötzen. Verblühten Augen schaute der Engel durch das hohe Fenster in die Arbeitsstube des Vaters; dann schwebte er umgekehrt her-

ein, legte die Hand leise auf die Schulter des Mannes und seine schneebedeckten Fingerringe umschlangen ihn. In diesem Augenblicke war es dem Manne, als ob er ein Weihnachtskind aus seiner Kindheit wäre, und er hielt sich als kleinen Knirpsen am Tische sitzen mit Vater und Mutter; die kleine Lampe warf ihren Schein über die rote Tischplatte, aber wie ein Glück bargen diese Tage vor Weihnachten für ihn! Nicht allein, daß die Mutter am geduldigsten war und am willigsten ergriffte und mit den Kindern sich beschäftigte, auch der Vater legte sich oft zu ihnen an den Tisch. Und dann wurden Risse gespielt und Kessel verguldet und der schimmernde Laub für den Christbaum bereitet. Und unter dem Raufen des Füttergebüdes wurde erzählt und wieder wurden gesungen, und wenn die Neugierde die kleinen plagte, dann wählten die Eltern durch launige räthselhafte Beschreibungen der kommenden Herrlichkeiten das Herz der Kinder zu höchster Freude zu erntet . . .

Der stummende Mann rüttelt sich auf wie aus einem Traume. Wer hat das ja, heutzuage! — Freilich . . . damals . . . und wieder kam er, und der Blick schielte sich in der Ferne zu verlieren. Es überlief ihm wie eine Sehnsucht nach dem Frieden und der heiligen Porrie der Weihnachtszeit, wie er sie selbst als Kind empfunden, sein mildes Herz erquickte sich an dieser Erinnerung wie die in Sonnenhitze ermittelte Blume am Abendhau, er schloß, daß er selbst aus dieser Zeit neue Lust und Kraft schöpfen könne zur Arbeit für Welt und Kind, denn in der Weihnachtsstunde erstarkt der Familienstern und die opferwillige Liebe, und die Kinder nehmen den Segen mit ihnen in den Kampf des Lebens. . . . Sehr, wie ein heiliges Licht des Anblicks des Größten erhellte, der Besuche eines modernen Entschlusses.

Leise, wie sie gekommen, entschwebte die Lichtgestalt Vater hin.

Und als der Vater an diesem Tage den Stammbaum der Familie nach und früher heimkehrte in den Kreis der Seinen und dort hielt in die Zeitung in die ruhigen Gesichter seiner Kinder schaute und ihm schwebte ihrem kindlichen Weihnachts-Gedanken lauschte und dann selbst erzählte von seiner eigenen Kindheit, ja, wie sogar betrauten und beschloffen wurde, dem kleinen kleinen Wilhelm den Namen in der Kellerwohnung auch eine kleine Weihnachtsstube zu bereiten mit Büchern und Bildern, da wurde es in allen Herzen so licht und hell, als leuchte schon der Christbaum mitten im Zimmer.

Doch dieser Klang kam aus ihrem eigenen Herzen, hervorgegangen durch das lichternde Anblick des wunderbaren Weihnachtsengels.

### Ermunterung.

Das Haupt erhebt! Sei unerschrockt! Und rege deine Hand! Wer immer sagt und immer sagt, Vom Schmerz wird Übermuth.

Und ist auch groß dein Wehgeschick, Viel größer ist dein Mut; Es kämpfet sich mit jedem Feind Wohl noch einmal so gut.

Und über Nacht kommt guter Rath, Die heßte Feindesmacht, Und neue Kraft zur neuen That Steht sich von selber ein.

Nur wer stets sagt und immer sagt, Vom Schmerz wird Übermuth, Drum hoch das Haupt, sei unerschrockt! Und rege deine Hand!

Druck und Verlag von Renger & Winterlich in Riesa. — Dr. Dr. Rehbahn verantwortlich: Hermann Schmidt in Riesa.

# Erzähler an der Elbe.

Velletr. Gratisbeilage zum „Rieser Tageblatt“.

Nr. 49. Riesa, den 10. Dezember 1898. 21. Jahrg.

## Der Geldschrank des Bankiers.

Eine Kriminalgeschichte aus Christiania. Naturistische Uebersetzung aus dem Norwegischen von Friedrich von Knebel.

(Fortsetzung.)

„Wahrscheinlich wird die Verhaftung des Herrn Benoit morgen das Rebellentum dieses Herrn demontieren lassen, daß er auch über den Diebstahl bei dem Bankier ein Bewußtsein ablegt, geschieht das oder nicht, dann sehen wir Don Salino nachhaken gegenüber.“

„Schön wenn man ihn auf den Verdacht hin, an dem Diebstahl bei dem Bankier theilgenommen zu haben, verhaftet, so wird man ihn doch nicht lange festhalten können, wenn nicht richtige Beweise gegen ihn aufgefunden werden können; und für den Augenblick muß ich gestehen, daß ich nicht einsehe, woher sie kommen sollen.“

„Ich möchte viel darum geben, wenn der Polizeichef sich bewußt fände, Herrn Benoit noch eine Weile auf freiem Fuße zu lassen; wir hätten dann Gelegenheit von anhaltenden Untersuchungen zu erwarten. Aber wie ich Dir schon berichtet habe, daß er sich nur mit der größten Mühe bewegen, die Verhaftung bis morgen zu verschieben.“

„Überbilde dich wahrscheinlich der französische Herr zu reisen versuchen, sobald er seine Angelegenheit mit Don Salino geordnet hat, und dann ist ja die Zeit gekommen, daß er verhaftet werden muß.“

„Ich will Dir übrigens gestehen, daß das von Dir ausgeführte Gespräch mir mehr als eine Idee eingegeben hat, aber sie sind noch so schwach und unbestimmt, daß ich sie nicht erwägen will.“

„Ich muß heute Nacht über die Sache nachdenken. Vielleicht kann ich Dir morgen früh das Ergebnis mittheilen.“

„Wie kommt es vor, als schreist Du mit Sicherheit an, daß Herr Benoit und Don Salino den Diebstahl bei dem Bankier begangen haben.“

„Wie kannst Du davon überzeugt sein? Wie können sie den Schrank geöffnet haben, ohne das Wort zu kennen, oder wie haben sie das letztere vernommen?“

„Glaubst Du, daß der Schrank auf die eine oder andere Weise geöffnet werden kann, ohne daß das Wort bekannt ist?“

„Nein, das ist unmöglich!“

„Gut!“ sprach ich fort, „und wenn Herr Benoit das Wort vernommen hat, kann es auf natürliche Weise zugegangen sein?“

„Ja,“ sagte Knut mit einer Entschiedenheit, die mich in hohem Grade überraschte; „aber sei so gut und sprich mit mir nicht mehr von der Sache. Nicht um mich interessanter oder geheimnißvoll zu machen, mag ich jetzt nicht darauf eingehen; sondern nur, weil mir selber davon bangt, über einen Theil meiner Aufgabe nachzudenken und zu grübeln, die ich für den Augenblick liegen lassen muß.“

„Ehen soll meinem Besuch auf dem Contor des Bankiers habe ich eine schwache Ahnung gehabt, daß es eine Art giele, auf welche die beiden Schranken — ich sage zwei,

weil es zwei gewesen sein müssen — in den Besitz des gehehlen Wortes gekommen sind, und während unseres Besuchs im Thall haben verschiedene Umstände diese Ahnung zu einer Art Gewißheit gemacht.“

„Aber wie kommt, für den Augenblick geht meine Aufgabe darauf aus, die Verbindung zwischen den beiden Schranken zu bewahren und den Versuch zu machen, den Weg zu finden, auf welchem die 25000 Kronen wieder zur Stelle geschafft werden können.“

„Wenn ich dies in nicht allzu ferner Zeit nicht thun kann, so wird der eine Verbrecher ausgeliefert werden und der andere ruhig an unserer Nase vorbeispielen. Und meine Vorstellung, wie der Diebstahl ausgeführt worden sein kann, wird nicht mehr Werth haben, als wenn ich irgend eine mathematische Aufgabe gelöst hätte, für die wir keine Verwendung kennen.“

„Ich werde Dich nicht mehr damit beschäftigen,“ antwortete ich. „Ich verpöchte Deine Gründe, Dich nicht mit dieser Seite der Sache befassen zu wollen.“

„Aber sage mir etwas anderes! Worüber zaudern sie die selben Männer im Reutergang?“

„Neben die Theilung der Beute, aber ihr Gespräch kann ich mir nicht vollständig erklären.“

„Ich höhe ein, daß Knut gerne allein sein wollte, und sagte dir das logisch Gutachten.“

„Während ich nach Hause ging, mich dort entsetzte, und als ich in Kette lag, triffen meine Gedanken beständig um die geheimnißvolle Angelegenheit.“

Der ganze lange Tag mit seinem Reichthum an Begebenheiten gingen noch einmal an meinem Auge vorüber. Die Gedanken zogen immer enger Kreise um die Frage: Wie ist der Schrank geöffnet worden? Doch es war mir nicht möglich, irgend welche natürliche Lösung des Räthsel zu finden. Endlich erbaute ich der Schlaf über mich und sandte mir Träume, die nichts mit dem Gedanken zu thun hatten, von denen mein Ohr überfüllt war, mich dagegen an Orte verführte, wo ich in meiner Jugend verkehrt hatte.

So launenhaft ist häufig der Gott der Gedanken und Träume.

### VIII.

Nach und nach brach der nächste Tag an. Es war trüblich leuchtendes Herbstwetter, als ich auf die Straße trat, um mich zu Knut zu begeben.

Er schien sich nicht über das schöne Wetter zu freuen, er sah bedrücklich und ängstlich aus.

„Ist Dir etwas Unangenehmes widerfahren?“ fragte ich, „oder hast Du heute Nacht nicht gut geschlafen?“

„Nein, wie Du weißt,“ antwortete er, „schlafe ich selten gut, wenn ich mich mit einer schwierigen Angelegenheit beschäftige. Aber das pflegt meiner Laune am Morgen nicht zu schaden; im Gegenfall, gerade in solchen Fällen befinde ich mich am Morgen meist gerade so wohl wie bei, bei einer Arbeit vollenbet hat.“

„Deine Züge haben ich ein ganz anderes Gesicht, ich gleiche Demjenigen, der in einem Schlafkammer steht, ohne den Aufweg finden zu können. Die Nacht hätte mir Klarheit darüber bringen sollen, was heute geschehen werden soll; aber